



SICHERHEIT IM BETRIEB

BRANDSCHUTZ ORGANISIEREN – ARBEITSSICHERHEIT GARANTIEREN!



TOP-THEMA

WENN ROUTINE IM BRANDSCHUTZ AN GRENZEN STÖSST

Früh planen zahlt sich aus: Diese Brandschutzmaßnahmen retten im Ernstfall Leben.

S. 3

WENIGER IST MEHR: SICHERHEIT STATT INFORMATIONSFLOT

Gezielte Infos statt Überflutung: So reduzieren Sie Fehler und erhöhen die Sicherheit.

S. 6

ARBEIT AM LIMIT: SELBSTOPTIMIERUNG IM ALLTAG

Lesen Sie, welche Gefahren Selbstoptimierung für Gesundheit und Sicherheit mit sich bringt.

S. 8



SAFETYXPERTS

Ihre Spezialisten für Arbeitssicherheit

DAS EXPERTENTEAM



Oliver Kienzler

Fachplaner für vorbeugenden Brandschutz, Dozent, Autor und externer Brandschutzbeauftragter



Sven Rost

Selbstständiger Brandschutzbeauftragter in den unterschiedlichsten Branchen und nebenbei Dozent und Ausbilder im Brandschutzbereich

Frohe Feiertage und ein brandsicheres neues Jahr!

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich danke Ihnen herzlich für Ihr fortwährendes Interesse an unseren Beiträgen und Ausgaben im vergangenen Jahr. Mit Fachwissen, Engagement und einem klaren Blick auf das Wesentliche haben wir Sie zu den vielfältigen Themen des Brandschutzes informiert und Ihnen hoffentlich auch manches Neue und Wichtige vermittelt.

Wir freuen uns darauf, Sie auch 2026 wieder mit aktuellen Themen und Neuigkeiten zu versorgen und den betrieblichen Brandschutz und seine vielfältigen Anforderungen immer wieder auf den Prüfstand zu stellen. Doch nun lassen wir die Arbeit einmal ruhen und wünschen Ihnen friedvolle Feiertage, Momente der Ruhe in dieser besinnlichen Zeit und einen hoffnungsvollen Blick auf das neue Jahr. Bleiben Sie gesund!

Beste Grüße und frohe Weihnachten

Sven Rost

ALLES INKLUSIVE



Onlinebereich

Nutzen Sie über 500 Checklisten, Muster und Vorlagen unter: www.safetyxperts.de/login



Spezialreports & Facharchiv

Möchten Sie in ein Thema tiefer eintauchen, finden Sie praktische eBooks und Arbeitshilfen.



Fragen an die Xperten

Stellen Sie Ihre individuellen Fragen zum Brandschutz gerne über das Kontaktformular auf safetyxperts.de/login



Videos & Webinare

Im Onlinebereich finden Sie unter „Videos“ und „Veranstaltungen“ praktische Inhalte für Ihre Brandschutzschulungen und Unterweisungen.





Brandmelder richtig auslösen: So viel Kraft ist wirklich nötig

Wir alle kennen die Alarmierung über sogenannte Druckknopfmelder. Um damit den Alarm auszulösen, muss zuerst eine Scheibe zerstört werden, bevor Sie letztendlich an den Auslöseknopf gelangen. Doch wie viel Kraft braucht es eigentlich, bis die Scheibe eines Brandmelders zerspringt, und worauf ist dabei zu achten? Immer wieder sorgt diese Frage für Diskussionen. Im Folgenden erkläre ich Ihnen daher, was wirklich wichtig ist, um Sicherheit und eine zuverlässige Alarmierung zu gewährleisten.

Worauf muss man achten?

Es gibt 3 grundsätzliche Punkte, die für die Sicherheit der Handhabung von Druckknopfmeldern wichtig sind:

- **Position und Erreichbarkeit:** Der Melder sollte gut sichtbar platziert und leicht erreichbar sein, auch für Personen mit eingeschränkter Mobilität. In manchen Fällen sind zusätzliche Hilfsmittel wie verlängerte Schlagstifte oder barrierefreie Höhen angebracht.
- **Zerschlagen der Scheibe:** Die Scheibe ist in der Regel aus einem speziellen Kunststoff oder Sicherheitsglas gefertigt, das beim Zerschlagen nicht in scharfe Splitter zerfällt. Dennoch sollte man vorsichtig sein, um Verletzungen zu vermeiden. Viele Melder sind mit einem kleinen Schlagstift oder einem Hebel ausgestattet, sodass kein direkter Kontakt mit der Scheibe nötig ist.
- **Richtige Auslösung:** Nach dem Zerschlagen der Scheibe muss der darunterliegende Knopf oder Druckpunkt vollständig gedrückt werden, damit der Alarm ausgelöst wird. Es reicht nicht, nur die Scheibe zu beschädigen, der Melder muss mechanisch aktiviert werden.

Keine Hemmungen im Ernstfall

Viele Menschen zögern, einen Brandmelder auszulösen, aus Angst vor Fehlalarm oder Schäden. Dabei ist die schnelle Alarmierung entscheidend für die Rettung und Brandbekämpfung. Die Melder sind dafür gebaut, im Notfall zerstört zu werden. Das ist Teil ihrer Funktion. Die Kraft, die zum Zerschlagen der Scheibe nötig ist, ist

relativ gering. Die Scheiben sind so konstruiert, dass sie mit einem gezielten Schlag – etwa mit dem Handballen oder dem mitgelieferten Schlagstift – brechen. Es ist also keine übermäßige körperliche Anstrengung erforderlich.



Kleiner Hammer, große Wirkung.



Fazit

Das manuelle Auslösen eines Brandmelders ist ein zentraler Bestandteil des organisatorischen Brandschutzes. Es ermöglicht eine sofortige Alarmierung der Feuerwehr und aktiviert oft automatisch weitere Maßnahmen wie die Evakuierung, das Schließen von Brandschutztüren oder die Abschaltung technischer Anlagen. Die einfache und schnelle Bedienbarkeit ist daher essenziell. Und genau dafür sind die Scheiben konzipiert: Sie sollen im Notfall nicht hemmen, sondern helfen. (SR)

Wenn der Ernstfall mehr erfordert als Routine: Brandschutz im Ausnahmezustand

Bei der Begehung in einem produzierenden Zulieferunternehmen kam kürzlich ein Thema auf, das wir sonst im Alltag oft übersehen: der Brandschutz im Katastrophenfall. Viele Unternehmen konzentrieren sich nämlich vor allem auf den normalen Betriebsalltag und vergessen dabei, dass Brandschutz auch in Extremsituationen funktionieren muss. Die Frage ist daher, wie gut wir wirklich für solche Fälle vorbereitet sind. Die Gespräche bei dieser Begehung haben mich dazu gebracht, wieder einmal genauer hinzusehen und mich mit möglichen Szenarien auseinanderzusetzen. Im Folgenden habe ich die wichtigsten Punkte und Maßnahmen zusammengestellt. Denn es gilt: Lieber gut vorbereitet sein, als im Ernstfall überrascht zu werden.

Angesichts von zunehmenden Naturkatastrophen, technischen Großunfällen und geopolitischen Krisen rückt ein Thema in den Vordergrund, das bisher oft nur am Rande betrachtet wurde: der

Brandschutz im Katastrophenfall. Während Evakuierungspläne, Notstromversorgung und medizinische Erstversorgung regelmäßig geübt und optimiert werden, wird dem vorbeugenden und

Fortsetzung auf Seite 4



abwehrenden Brandschutz in Extremsituationen häufig wenig Beachtung geschenkt. Dabei kann gerade er über Leben und Tod entscheiden.

Die Vorstellung, dass ein Brand ausbricht, während eine Region bereits mit den Folgen eines Hochwassers, eines Erdbebens oder eines großflächigen Stromausfalls kämpft, ist nicht nur eine theoretische. Historische Ereignisse wie der Brand in Fukushima nach dem Tsunami oder die verheerenden Feuer in Kalifornien während extremer Dürreperioden zeigen, wie schnell sich Katastrophen überlagern und gegenseitig verstärken können. In solchen Szenarien wird der Brandschutz zur kritischen Infrastruktur – und zur letzten Verteidigungslinie gegen das völlige Versagen der öffentlichen Sicherheitssysteme.

Planung am Limit: Wenn Systeme versagen

Die Herausforderung beginnt bereits bei der Planung. In vielen Regionen sind die Brandschutzkonzepte für den Normalbetrieb ausgelegt. Feuerwehren verfügen über ausgeklügelte Einsatzpläne, moderne Löschtechnik und gut ausgebildetes Personal. Doch was passiert, wenn die Kommunikationsnetze ausfallen, Straßen unpassierbar sind oder die Wasserversorgung unterbrochen ist? In solchen Fällen geraten selbst hochprofessionelle Einsatzkräfte an ihre Grenzen. Der Brandschutz muss dann improvisieren, und das unter Bedingungen, die kaum vorhersehbar sind. Ein zentrales Problem ist die mangelnde Integration des Brandschutzes in die übergreifende Katastrophenvorsorge. Während etwa der Bevölkerungsschutz zunehmend auf Szenarien wie Cyberangriffe oder Pandemien vorbereitet wird, fehlt es oft an einer systematischen Einbindung der Feuerwehren in die strategische Planung. Dabei sind sie es, die im Ernstfall nicht nur Brände löschen, sondern auch technische Hilfe leisten, Menschen retten und kritische Infrastruktur sichern. Ihre Rolle geht weit über das hinaus, was landläufig mit dem Begriff „Feuerwehr“ verbunden wird.

Besonders kritisch wird es in Einrichtungen mit hoher Schutzbedürftigkeit wie Krankenhäusern, Pflegeheimen, Schulen oder Flüchtlingsunterkünften. Hier kann ein Brand während einer Evakuierung oder bei eingeschränkter Stromversorgung katastrophale Folgen haben. Die Brandschutztechnik muss daher redundant ausgelegt sein, etwa durch stromunabhängige Rauchmelder, mechanische Rauchabzüge oder feuerfeste Türen mit Selbstschließmechanismus. Eine entsprechende Notstromversorgung ist unabdingbar.

Brandschutz beginnt bei jedem Einzelnen

Auch die Bevölkerung selbst spielt eine entscheidende Rolle. In Katastrophenlagen sind die Menschen oft auf sich allein gestellt, zumindest für eine gewisse Zeit. Brandschutz beginnt daher im Kleinen: mit dem Wissen, wie man einen Feuerlöscher bedient, wo sich die nächsten Fluchtwege befinden und wie man sich bei Rauchentwicklung verhält. Die Aufklärung über solche Themen ist jedoch immer noch lückenhaft.

Viele Menschen wissen nicht, dass Brandrauch bereits nach wenigen Atemzügen tödlich sein kann oder dass man sich bei einem Feuer möglichst bodennah bewegen sollte. In Katastrophensituationen, in denen Panik und Desorientierung vorherrschen, kann dieses Wissen überlebenswichtig sein.



Praxistraining schafft Sicherheit.

Wenn die Technik streikt: Risiken smarter Gebäude

Ein weiteres Problem ist die zunehmende Komplexität moderner Gebäude und Anlagen. Smarte Haustechnik, automatisierte Lüftungssysteme und vernetzte Sicherheitseinrichtungen bieten im Alltag Komfort und Effizienz, im Katastrophenfall jedoch können sie versagen oder sogar zur Gefahr werden. Wenn etwa ein Brandmelder durch einen Stromausfall deaktiviert wird oder sich ein elektronisches Türschloss nicht mehr öffnen lässt, sind Menschenleben in Gefahr. Sie als Brandschützer müssen daher auch digitale Resilienz mitdenken – ein Aspekt, der bislang kaum Beachtung findet.

Die Klimakrise verschärft die Lage zusätzlich. Längere Trockenperioden erhöhen die Waldbrandgefahr, extreme Wetterlagen führen zu vermehrten technischen Defekten, und die Urbanisierung bringt immer mehr Menschen in potenziell gefährdete Gebiete. Der Brandschutz muss sich diesen neuen Realitäten anpassen: durch mobile Löschsysteme, satellitengestützte Frühwarnsysteme und eine stärkere Vernetzung der Einsatzkräfte. Doch all das braucht Ressourcen, politische Unterstützung und gesellschaftliches Bewusstsein.



Mein Tipp

Der Brandschutz im Katastrophenfall muss als eigenständiges Sicherheitsfeld verstanden und integraler Bestandteil jeder Krisenvorsorge sein. Das beginnt bei der Ausbildung der Einsatzkräfte, geht über die technische Ausstattung bis hin zur Sensibilisierung der Bevölkerung. Nur wenn alle Ebenen zusammenarbeiten – Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Zivilgesellschaft –, kann ein wirksamer Brandschutz auch unter extremen Bedingungen gewährleistet werden.

Neue Technologien für mehr Sicherheit

Forschung macht Hoffnung: Universitäten und Institute entwickeln feuerresistentere Materialien, simulieren Katastrophenszenarien und testen neue Löschmethoden. Auch digitale Lösungen wie Drohnen oder KI bieten Chancen. Doch der Transfer in die Praxis bleibt langsam. Zwischen Labor und Feuerwehrfahrzeug liegen oft Jahre – Jahre, die im Ernstfall fehlen. Die nächste Katastrophe kommt bestimmt. Ob durch Naturgewalten, menschliches Versagen oder technische Defekte, ist zweitrangig. Entscheidend ist, wie gut wir vorbereitet sind und ob wir den Brandschutz endlich als das begreifen, was er ist: eine Lebensversicherung für den Ernstfall. (SR)



Notfallfluchthauben sind oft verkannte Lebensretter

In einem Brandfall zählt jede Sekunde. Denn Rauch breitet sich oft schneller aus als das Feuer selbst und ist für die meisten Todesfälle bei Bränden verantwortlich. Besonders in Gebäuden mit komplexer Struktur oder eingeschränkten Fluchtmöglichkeiten können Notfallfluchthauben daher lebensrettend sein.

Notfallfluchthauben sind speziell entwickelte Atemschutzgeräte, die den Kopf und die Atemwege vor Rauch, Hitze und toxischen Brandgasen schützen. Sie bestehen in der Regel aus feuerfestem Material und sind mit einem integrierten Filter ausgestattet, der Kohlenmonoxid und andere Schadstoffe und Partikel aus der Luft entfernt. Einige Modelle verfügen zusätzlich über Sichtfenster, um die Orientierung zu erleichtern, sowie über reflektierende Elemente zur besseren Sichtbarkeit.

Die Handhabung einer Fluchthaube muss schnell und intuitiv erfolgen. Im Ernstfall bleibt keine Zeit für langes Nachdenken oder komplizierte Schritte. Deshalb ist es entscheidend, dass die Haube leicht zugänglich und gut gekennzeichnet aufbewahrt wird – idealerweise in der Nähe von Fluchtwegen, Alarmanlagen oder in Bereichen mit erhöhter Brandgefahr. Beim Auslösen eines Feueralarms – sei es manuell über einen Druckknopfmelder oder automatisch durch Rauchdetektion – sollte die Fluchthaube sofort griffbereit sein. Der Nutzer zieht sie über den Kopf, wobei sich die elastischen Dichtungen automatisch anpassen. Wichtig ist, dass die Haube vollständig sitzt und keine Öffnungen für Rauch oder Hitze lässt. Geschützt vor den unmittelbaren Gefahren der Rauchgase kann der Träger der Haube dann die Flucht über die vorgesehenen Wege antreten.

Besonders für Menschen mit eingeschränkter Mobilität, ältere Personen oder Kinder bieten Fluchthauben einen zusätzlichen Schutz, wenn eine schnelle Evakuierung nicht möglich ist. In solchen Fällen kann die Haube wertvolle Minuten verschaffen, bis Hilfe eintrifft. Auch Einsatzkräfte nutzen sie, um Personen sicher aus verrauchten Bereichen zu retten, ohne sofort auf schweres Atemschutzgerät zurückgreifen zu müssen.

Im Rahmen des vorbeugenden Brandschutzes sollten Notfallfluchthauben regelmäßig gewartet und auf ihre Funktionsfähigkeit überprüft werden. Filter haben eine begrenzte Haltbarkeit und müssen nach Herstellerangaben ausgetauscht werden. Zudem sollte die Verpackung unbeschädigt und die Bedienungsanleitung klar verständlich sein; idealerweise ist sie auch in mehreren Sprachen vorhanden.



Fazit

Frühzeitige Alarmierung und Fluchthauben erhöhen die Überlebenschancen im Brandfall deutlich. Zwar ersetzen sie keinen professionellen Atemschutz, doch sie sind ein wertvolles Hilfsmittel für die erste Phase der Selbstrettung und sollten in Brandschutzkonzepten integriert werden – besonders in öffentlichen Gebäuden, Hotels, Pflegeeinrichtungen und Industrieanlagen. (SR)

Vom Wasser zum Dampf: Von 1 auf 1700!

Wussten Sie, dass sich das Volumen beim Übergang von Wasser zu Dampf um das 1.700-Fache vergrößert? Dieser Effekt ist besonders im Brandschutz und bei technischen Anwendungen relevant, etwa in Dampfkesseln oder bei Explosionen durch überhitztes Wasser. Wenn Wasser in einem geschlossenen Raum plötzlich verdampft, kann der entstehende Druck enorme Kräfte freisetzen.

(SR)

Sicherheitsbeauftragte und Brandschutzhelfer: Die stillen Helden

Sicherheitsbeauftragte und Brandschutzhelfer, das sind zwei Positionen, die auf Außenstehende oft wie ein Ehrenamt wirken. Daher kommt häufig die Frage nach den spezifischen Tätigkeitsfeldern auf. Oft werden die Aufgaben auch von der Unternehmensleitung unterschätzt. Kein Wunder, dass viele Mitarbeiter dieses Amt wieder aufgeben.

Der **Sicherheitsbeauftragte** ist in erster Linie für den Arbeitsschutz, also für die allgemeine Arbeitssicherheit zuständig. Er beobachtet Arbeitsabläufe, erkennt potenzielle Gefahrenquellen und unterstützt bei der Umsetzung von Schutzmaßnahmen.

Der **Brandschutzhelfer** hingegen ist speziell für das Verhalten im Brandfall geschult. Seine Aufgaben umfassen das Erkennen von Brandgefahren, das Auslösen von Alarmeinrichtungen, die Unterstützung bei der Evakuierung und – wenn möglich – die Bekämpfung von Entstehungsbränden mit Feuerlöschern. Er agiert also direkt im Ereignisfall und ist darauf vorbereitet, schnell und sicher zu handeln.

Die **Schnittstelle** beider Rollen liegt vor allem in der präventiven Zusammenarbeit: Sicherheitsbeauftragte melden brandschutztechnische Mängel, die dann durch Brandschutzhelfer oder den Brandschutzbeauftragten weiterverfolgt werden. Umgekehrt weisen Brandschutzhelfer bei Übungen oder Begehungen auf sicherheitsrelevante Probleme hin, die über den Brandschutz hinausgehen, wie Stolperfallen oder unzureichend beleuchtete Fluchtwege.

Insgesamt sind Sicherheitsbeauftragte und Brandschutzhelfer zwei Seiten derselben Medaille. Ihre enge Zusammenarbeit ist ein zentraler Baustein für eine ganzheitliche Sicherheitskultur – sowohl im täglichen Arbeitsalltag als auch im Ernstfall.



Fazit

Eine klare Rollenverteilung, regelmäßiger Austausch und gemeinsame Schulungen stärken die Wirksamkeit beider Funktionen und erhöhen die Sicherheit für alle Beteiligten. (SR)

Wenn zu viel blinkt, piept und aufploppt: Wie weniger Information die Sicherheit erhöht

In deutschen Betrieben hat sich die Art der Informationsverarbeitung grundlegend verändert. Was früher per Handzettel oder Schwarzem Brett kommuniziert wurde, kommt heute in Sekundenschnelle per Mail, Chat, Software-Tool oder App. Doch diese Geschwindigkeit hat ihren Preis: Informationsflut. Ein Begriff, der harmlos klingt, aber täglich für Frust, Fehler und Überforderung sorgt. Die zunehmend ungesunde Informationsdichte wirkt sich auf die Leistungsfähigkeit und Gesundheit der Beschäftigten aus. Denn wenn alles blinkt und hupt, ist oft nicht mehr klar, was wirklich wichtig ist.

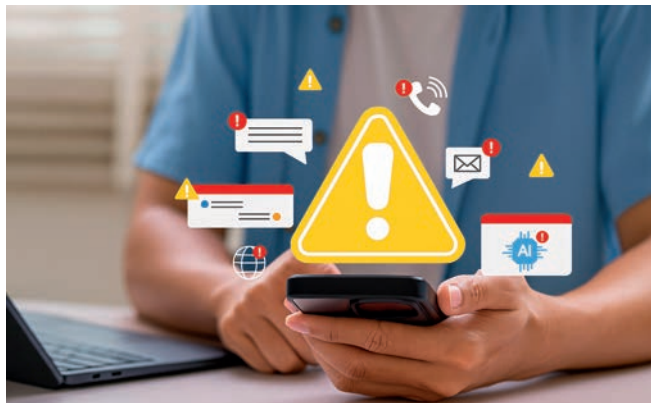
Ob im Büro, in der Leitwarte oder an der Maschine – moderne Arbeitsplätze sind voller Informationen. Bildschirme, Anzeigen, Warnleuchten, E-Mails, Beschriftungen, Signaltöne: Was eigentlich zur Orientierung und Sicherheit beitragen soll, führt oft zum Gegenteil. Reizüberflutung, Ablenkung und Überforderung sind die Folge – mit potenziell gefährlichen Auswirkungen auf Konzentration, Entscheidungsverhalten und letztlich auf die Sicherheit.

Eine aktuelle Gestaltungshilfe der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) mahnt: Nicht jede Information, die verfügbar ist, muss auch angezeigt werden. Im Gegenteil: Zu viele Reize überfordern unser Gehirn, bremsen die Handlungsfähigkeit aus und begünstigen Fehlreaktionen. Besonders kritisch wird es, wenn nicht mehr zwischen wichtigen und unwichtigen Informationen unterschieden werden kann. Stichwort: Alarmmüdigkeit.

Warum zu viel Input ein Problem ist

Das Gehirn ist ein Wunderwerk, aber kein Supercomputer. Es filtert, bewertet, entscheidet. Doch die Verarbeitungskapazität ist begrenzt, vor allem dann, wenn Informationen ungeordnet, widersprüchlich oder ohne Bezug eintreffen. In der Folge können Beschäftigte Prioritäten schwer erkennen. Sie lassen Aufgaben liegen, vertagen Entscheidungen oder treffen sie unter Zeitdruck im Hauruckverfahren.

Studien zeigen, dass die Arbeitsleistung abnimmt, wenn Menschen zu viele Informationen erhalten. Die Folgen: Überforderung, Entscheidungslähmung, Fehlhandlungen. In sicherheitsrelevanten Bereichen ist diese Entwicklung besonders kritisch. Wer nicht mehr unterscheiden kann, welche Nachricht Priorität hat, ignoriert möglicherweise auch die entscheidende Sicherheitswarnung. Beschäftigte, die sich durch Massen an Input ständig unter Druck fühlen, ignorieren möglicherweise auch entscheidende Hinweise. Fehler, Verwechslungen oder Unterlassungen können zur konkreten Gefahr für Mensch und Betrieb werden.



Zu viele Informationen überfordern die Beschäftigten und lösen psychischen Druck aus.

3 konkrete Beispiele für Überinformation aus der Praxis mit bewährten Lösungsstrategien

1. Büro: Zwischen Meeting-Wahnsinn, Software-Vielfalt und E-Mail-Sturm

„Zur Kenntnis“, „Nur zur Info“, „FYI“ – viele Beschäftigte erhalten täglich 50, 100 oder mehr E-Mails, von denen nur ein Bruchteil wirklich relevant ist. Hinzu kommen Newsletter, Pop-up-Benachrichtigungen, Kalender-Erinnerungen und Chat-Nachrichten. Die Folge: Konzentration und Arbeitsfluss leiden, wichtige Informationen gehen unter oder werden schlicht übersehen. Verstärkt wird diese Belastung nicht nur durch die Menge an Informationen, sondern auch durch die oft große Anzahl an Tools, in denen sich Informationen verbergen können. So verbringt ein großer Teil der Beschäftigten einen bedeutenden Anteil des Arbeitstages allein mit der Suche nach Informationen.

3 konkrete Lösungsansätze:

- klare E-Mail-Regeln (z. B. keine „CC-Inflation“).
- Definierte Informationswege: Was gehört ins Meeting? Was in den Chat? Was in eine Mail?
- Digitale Grenzen setzen: keine Erreichbarkeit außerhalb der Arbeitszeit fordern.

2. Leitwarte: Wenn alles blinkt – ist alles gleich wichtig?

In Leitwarten und Kontrollzentren laufen unzählige Informationen zusammen. Doch nicht jede Warnmeldung ist kritisch. Laufen minütlich unzählige optische und akustische Signale auf, kann dies zu Alarmmüdigkeit führen – ein Zustand, in dem Beschäftigte Alarme entweder gar nicht mehr wahrnehmen oder ihnen zu wenig Bedeutung beimessen. Typisches Beispiel: Wenn eine Maschine regelmäßig die immer gleiche harmlose Störung meldet, reagiert niemand mehr wirklich, selbst wenn plötzlich ein echter Notfall vorliegt.

3 konkrete Lösungsansätze:

- Priorisierung von Alarmsignalen, z. B. nach Dringlichkeit codiert.
- Gute Visualisierung: statt 20 gleich blinkender Lichter besser klare farbliche oder akustische Abstufungen.
- Regelmäßige Schulungen und Übungen des Bedienpersonals zur Alarmbewertung.



Mein Tipp

Rund 8 % der Männer in Deutschland haben eine Rot-Grün-Sehschwäche – in vielen Fällen unerkannt. Im gewerblichen Bereich kann das zum echten Sicherheitsproblem werden, etwa bei farbcodierten Anzeigen, Warnleuchten oder Beschriftungen. Was für die einen eindeutig rot ist, wirkt für



andere grau, braun oder kaum unterscheidbar von grün. Achten Sie daher z. B. bei der Gestaltung von Benutzeroberflächen und Beschilderungen auf die redundante Darstellung von Informationen (z. B. Farbe + Form oder Anordnung + Text).

3. Produktion: Warnschilder-Wald

„Achtung!“, „Vorsicht!“, „Nicht betreten!“ – viele Maschinen und Arbeitsbereiche sind überfrachtet mit Warn- und Sicherheitshinweisen in den verschiedensten Größen und Anordnungen. Oft folgen sie keiner klaren Logik, sind schlecht lesbar, widersprüchlich oder schlicht zu zahlreich. Das führt dazu, dass Beschäftigte sie ignorieren oder übersehen, auch weil sie häufig nicht mit konkretem Handlungsbezug verbunden sind.

3 konkrete Lösungsansätze:

- Weniger, dafür gezieltere Beschilderung.
- Kombination von Text und Symbolen.
- Regelmäßige Begehungen mit Fokus auf Verständlichkeit der Sicherheitshinweise.

Weniger ist mehr: Wie Führungskräfte der Informationsflut entgegenwirken können

Informationen sind notwendig und wichtig, doch Führungskräfte sollten darauf achten, sie gezielt einzusetzen. Dabei helfen die folgenden Grundprinzipien:

- **So viel wie nötig, aber so wenig wie möglich:** Welche Informationen sind wirklich notwendig? Fokussieren Sie sich ggf. auf die Hauptgefährdungen. Fügen Sie nicht nur ständig neue Informationen hinzu, sondern prüfen Sie auch regelmäßig, ob Informationen zusammengefasst oder entfernt werden können. Vermeiden Sie widersprüchliche Informationen. Setzen Sie digitale Tools wie Dashboards, Infoscreens und Co. nur dort ein, wo sie wirklich unterstützen und nicht unnötig ablenken.



Mein Tipp

Entfernen bzw. ersetzen Sie in diesem Zusammenhang verbliebene, verschmutzte oder beschädigte Kennzeichnungen.

- **Priorisieren Sie Alarmsignale:** Die Störmeldung eines Temperaturfühlers (ohne sicherheitsrelevante Funktion) muss sich deutlich von einem Feuer- oder Gasalarm unterscheiden. Legen Sie fest, welche Alarmer kritisch sind, und sorgen Sie bei diesen für einen „Hallo-wach-Effekt“ z. B. durch die Kombination von optischem und akustischem Alarm.
- **Fokussieren Sie sich auf die Zielgruppe:** Nicht alle Beschäftigten müssen alles wissen. Prüfen Sie im Vorfeld, wer welche Information benötigt, und streuen Sie diese besser zielgerichtet als nach dem Gießkannenprinzip.
- **Standardisieren und konkretisieren Sie Sicherheitshinweise:** Eine einheitliche Gestaltung hinsichtlich Format, Farben und Begriffen erleichtert es den Beschäftigten, die Information zu erfassen und zu verstehen. Konkrete Handlungsanweisungen wirken stärker als allgemeine Sicherheitskennzeichnungen ohne direkten Bezug zur Gefährdung.

Wie Beschäftigte sich selbst schützen können

Zugegeben, Beschäftigte sind oft eher Empfänger von Informationen und haben es nicht immer selbst in der Hand, wie viele und welche Informationen auf sie einprasseln. Dennoch gibt es auch individuelle Strategien, die helfen können, der persönlichen Reizüberflutung zu begegnen.

Nutzen Sie diese Tipps für Unterweisungen oder BGM-Workshops zum Stressmanagement

- **Individuelle Informationsdiät:** Um der Informationsflut in Mail-Postfach und Firmenchat zu entgehen, lohnt es sich, Newsletter, Kanäle und Gruppen regelmäßig auf Notwendigkeit zu prüfen, ggf. abzubestellen oder stumm zu schalten.
- **Fokus schaffen:** Manche Beschäftigte arbeiten gerne frühmorgens, spätabends oder abseits im Homeoffice, weil die Ablenkung dort geringer ist. Eine weitere Möglichkeit ist es, selbst Fokuszeiten einzuplanen, in denen E-Mail-Pop-ups deaktiviert sind und das Telefon ggf. umgeleitet wird. Feste E-Mail-Zeiten schützen davor, sich immer wieder ablenken zu lassen.



Mein Tipp

Mit Abstimmung im Team sind sogar Fokuszeiten an vielen Arbeitsplätzen umsetzbar. Für die meisten Menschen sind die ersten Arbeitsstunden am produktivsten, weil die Konzentration und die Entscheidungsfreudigkeit noch frisch sind. Diese sollten nicht für das Beantworten unzähliger E-Mails oder für Besprechungen verschwendet werden. Praxisbewährt sind interne Absprachen, in denen Teams gemeinsam Zeitfenster für fokussiertes Arbeiten, E-Mail-Abstimmungen oder Besprechungen festlegen. So kommen alle auch einmal störungsfrei zum Arbeiten.

- **Informationshygiene:** Finden statt suchen lautet die Devise. Auch in der digitalen Welt helfen klare (Ablage-)Strukturen und regelmäßiges Aufräumen, den Überblick zu behalten.
- **Frühwarnzeichen erkennen:** Besonders wichtig ist auch der achtsame Blick auf die eigenen Ressourcen. Andauernde Reizbarkeit, Erschöpfung oder Schlafstörungen sind wichtige Frühwarnzeichen, die auf eine Überforderung hindeuten. Beschäftigte sollten diese nicht ignorieren, sondern sich rechtzeitig Unterstützung suchen. Erste Ansprechpartner für die Mitarbeitenden sind z. B. Führungskräfte, die Personalvertretung oder der Betriebsarzt.



Fazit

Die betriebliche Informationsflut ist kein Luxusproblem, sondern ein ernst zu nehmendes Risiko für Gesundheit, Produktivität und Betriebssicherheit. Führungskräfte sind gefragt, betriebliche Strukturen zu schaffen, die Orientierung geben und Informationen bewusst steuern. Denn jede unnötige Information erhöht die Gefahr von Fehlern, Stress und Fehlentscheidungen. Der Weg zu mehr Sicherheit beginnt oft mit einer einfachen Frage: „Muss das hier wirklich stehen, blinken oder piepen?“ (SD)

Arbeit am Limit: Wenn Beschäftigte beginnen, die eigene Arbeitsleistung zu tunen

Was tun Menschen, wenn ihnen der Arbeitsalltag zu viel wird? Eine aktuelle Trendanalyse des Instituts für Arbeitsschutz (IFA) zeigt: Immer mehr Beschäftigte setzen auf Selbstoptimierung – mit teils überraschenden, teils bedenklichen Methoden. Zwischen Vitamin-Shots, Biohacking und Mikrodosierung verschwimmt die Grenze zwischen Gesundheitsförderung und Leistungszwang. Der Wunsch, den eigenen Anforderungen gerecht zu werden, wird zum täglichen Spagat. Und der bleibt nicht ohne Folgen: für die Gesundheit der Beschäftigten ebenso wie für die Sicherheit im Betrieb.

Viel Verantwortung, wenig Zeit, ständige Erreichbarkeit – die Anforderungen in der modernen Arbeitswelt sind hoch. Besonders Führungskräfte und hoch qualifizierte Fachkräfte stehen unter Druck, permanent leistungsfähig und belastbar zu bleiben. Der digitale Wandel hat die Taktung erhöht, gleichzeitig verschwimmen die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit.

Wer tagsüber in Videokonferenzen sitzt, nachts E-Mails beantwortet und am Wochenende Präsentationen überarbeitet, hat oft keine Zeit mehr für Pausen, geschweige denn für echte Erholung.

Selbstoptimierung als vermeintliche Lösung

Viele Beschäftigte greifen daher zu Methoden der Selbstoptimierung. Ernährung, Bewegung, Meditation, Zeitmanagement: Sie probieren alles, was verspricht, die eigene Leistungsfähigkeit zu verbessern. Aus psychologischer Sicht ist dies auch der Versuch, einen Teil der Kontrolle über das eigene, vermeintlich stark fremd-kontrollierte, Leben zurückzugewinnen. Die Grundidee ist sicherlich gut, doch der Übergang von gesundem Lebensstil zu permanentem Selbstoptimierungszwang ist fließend.

Wenn der Kaffee am Morgen nicht mehr reicht, greifen manche zur Pille

Besorgniserregend wird es, wenn legale oder illegale Substanzen ins Spiel kommen. Eine Analyse des IFA zeigt: Rund 70 % der deutschen Bevölkerung nutzen Maßnahmen oder Mittel zur Leistungssteigerung, etwa 7–10 % davon tun dies regelmäßig. Neben Koffein, Nikotin oder pflanzlichen Präparaten kommen auch verschreibungspflichtige Medikamente wie Ritalin zum Einsatz. In Teilen der Arbeitswelt kursieren inzwischen auch Mikrodosen psychoaktiver Substanzen wie LSD (Microdosing) als vermeintliche Hilfe zur Fokussierung.



Download-Tipp

Ausführliche Informationen zum Thema im aktuellen IFA-Trendbericht: t1p.de/ifa-selbstoptimierung

Wer dauerhaft die eigenen Leistungsgrenzen ignoriert, zahlt am Ende die Rechnung

Was kurzfristig hilft, kann langfristig schaden. Der Versuch, eigene Grenzen dauerhaft zu überschreiten, erhöht das Risiko für körperliche und psychische Erkrankungen: Schlafstörungen, Erschöpfung, Ängste, depressive Symptome, Suchtverhalten etc. Wer dauerhaft in Alarmbereitschaft ist, hat keine Kraft mehr für Regeneration. Die Selbstoptimierung wird so zum Bumerang für die Gesundheit und zur Gefahr für andere.

Folgen für die Sicherheit am Arbeitsplatz

Dauerstress und Medikamentenmissbrauch haben gravierende Nebenwirkungen mit Einfluss auf die Arbeitssicherheit. Konzentrationsschwächen, Übermüdung oder Wechselwirkungen von Substanzen können zu Fehlentscheidungen und einer erhöhten Risikofreudigkeit führen. Aus Sicht des Arbeitsschutzes ist dies gerade in sicherheitsrelevanten Bereichen wie Produktion, Transport, Logistik oder im Umgang mit Maschinen und Gefahrstoffen kritisch. So wird der private Umgang mit Selbstoptimierung zur betrieblichen Herausforderung.

Besonders problematisch: Betroffene nehmen ihr eigenes Risikoverhalten oft nicht mehr wahr. Sie funktionieren, solange es geht, und merken erst spät, wenn sie sich und andere gefährden. Umso wichtiger ist es, dass auch Arbeitsschutzverantwortliche und Betriebsärzte dieses Thema aufgreifen und Raum zum Gespräch geben – nicht zur Kontrolle, sondern zur Prävention.

Ermutigen Sie zu Bewältigungsstrategien, die wirklich helfen

Prävention bedeutet auch, echte Hilfestellung zu geben, statt mit dem erhobenen Zeigefinger auf die zu zeigen, die ihr Bestes geben, um viel für den Betrieb zu leisten. In den Betrieben ist Umdenken gefragt: Statt Optimierungsdruck braucht es eine Kultur der Achtsamkeit und realistischen Zielsetzung. Wirken Sie als Arbeitsschutzverantwortlicher durch Ihre Beratung auf nachhaltige Lösungen hin:

- realistische Arbeitszeitmodelle und klare Erreichbarkeitsregeln (Überstunden dürfen kein Statussymbol sein),
- aktive Thematisierung von Leistungsdruck in Unterweisungen und Gesprächen,
- Schulungen für Führungskräfte im Erkennen von Überlastungssymptomen und im gesunden Umgang mit Stress,
- Förderung von Regeneration und Pausen (auch in der Führungsetage!),
- einen niederschweligen Zugang zu betrieblicher Gesundheitsförderung.



Fazit

Selbstoptimierung ist kein Allheilmittel für unrealistische Anforderungen. Wer Beschäftigte stärken will, muss ihnen den Anspruch nehmen, ständig die eigenen Grenzen zu überschreiten. Wer annimmt, dass dann keine ausreichende Leistung möglich ist, darf hinterfragen, ob die AU-Tage infolge ständiger Überforderung gesamtwirtschaftlich wirklich besser für den Betrieb sind. (SD)



Brandschutzordnung aktuell halten: So bleiben Ihre Maßnahmen langfristig wirksam

Die Brandschutzordnung ist ein zentrales Element des organisatorischen Brandschutzes. Sie regelt das Verhalten im Brandfall, beschreibt Präventionsmaßnahmen und definiert Verantwortlichkeiten. Die Inhalte sind in der DIN 14096 in drei Teile gegliedert: Teil A für den Aushang, Teil B für Beschäftigte und Teil C für Personen mit besonderen Aufgaben. Doch auch die beste Brandschutzordnung verliert ihre Wirksamkeit, wenn sie nicht regelmäßig überprüft und aktualisiert wird.

Die DIN 14096 schreibt vor, dass die Brandschutzordnung mindestens alle zwei Jahre von einer fachkundigen Person geprüft werden muss. So bleiben Maßnahmen aktuell, Fluchtwege korrekt, Zuständigkeiten klar und Löschmittel verfügbar. Die regelmäßige Überprüfung sichert die Wirksamkeit der Maßnahmen und sensibilisiert Mitarbeitende, besonders bei großen Teams oder hoher Fluktuation.

Eine aktuelle Brandschutzordnung ist auch rechtlich wichtig

Veraltete Versionen können als Organisationsverschulden gelten. Die regelmäßige, dokumentierte Prüfung nach DIN 14096 schützt Belegschaft und Verantwortliche, gewährleistet Sicherheit, Rechtskonformität und klare Abläufe im Ernstfall. (SR)

Checkliste zur Überprüfung der Brandschutzordnung nach DIN 14096



Bitte prüfen Sie die folgenden Punkte und markieren Sie die erfüllten Anforderungen.		Ja	Nein	Bemerkung
Allgemeine Anforderungen				
1.	Die Brandschutzordnung ist aktuell und wurde innerhalb der letzten zwei Jahre überprüft.	☐	☐	
2.	Die Überprüfung wurde durch eine fachkundige Person durchgeführt und dokumentiert.	☐	☐	
3.	Alle drei Teile (A, B, C) sind vorhanden, sofern erforderlich.	☐	☐	
4.	Die Inhalte sind an die spezifischen Gegebenheiten des Gebäudes oder Betriebs angepasst.	☐	☐	
5.	Es werden keine personenbezogenen Namen, sondern Funktionsbezeichnungen verwendet.	☐	☐	
6.	Fremdsprachige Versionen sind vorhanden, wenn Mitarbeitende nicht deutschsprachig sind.	☐	☐	
Teil A: Verhalten im Brandfall (Aushang)				
7.	Format DIN A4, gut sichtbar ausgehängt	☐	☐	
8.	Überschrift mit Erstellungsdatum und Objektname vorhanden	☐	☐	
9.	Aufbau gemäß Norm mit Schlagworten, Sicherheitszeichen und Hinweisen	☐	☐	
10.	Symbolgröße ist mindestens 10 mm	☐	☐	
11.	Piktogramme entsprechen den vor Ort verwendeten Zeichen	☐	☐	
12.	Keine fremdsprachigen Texte im Aushang, separate Aushänge für andere Sprachen vorhanden	☐	☐	
Teil B: Für alle Beschäftigten				
13.	Das Format ist DIN A4, A5 oder A6.	☐	☐	
14.	Der Inhalt umfasst alle geforderten Abschnitte gemäß DIN 14096.	☐	☐	
15.	Die Reihenfolge der Inhalte entspricht exakt der Norm.	☐	☐	
16.	Die Kenntnisnahme durch Mitarbeitende wird schriftlich bestätigt.	☐	☐	
17.	Fremdsprachige Inhalte sind klar vom deutschen Text unterscheidbar.	☐	☐	
Teil C: Für Personen mit besonderen Brandschutzaufgaben				
18.	Das Format ist DIN A4, A5 oder A6 (Pläne ggf. A3).	☐	☐	
19.	Der Inhalt umfasst alle geforderten Abschnitte gemäß DIN 14096.	☐	☐	
20.	Die Reihenfolge der Inhalte entspricht exakt der Norm.	☐	☐	
21.	Eine schriftliche Empfangsbestätigung durch betroffene Personen ist vorhanden.	☐	☐	
22.	Die Inhalte sind klar und verständlich formuliert.	☐	☐	
23.	Fremdsprachige Inhalte sind klar vom deutschen Text unterscheidbar.	☐	☐	
Dokumentation und Pflege				
24.	Eine schriftliche Dokumentation der letzten Prüfung ist vorhanden.	☐	☐	
25.	Änderungen wurden eingepflegt.	☐	☐	
26.	Die Beteiligung der Fachkraft für Arbeitssicherheit und/oder des Brandschutzbeauftragten ist dokumentiert.	☐	☐	
27.	Eine Unterschrift durch Arbeitgeber und ggf. Personalvertretung ist vorhanden.	☐	☐	



IT-Sicherheit im Arbeitsschutz: Wie Sie digitale Schwachstellen erkennen und entschärfen

Cyberangriffe sind längst nicht mehr nur ein IT-Problem. Sie können direkte Auswirkungen auf die Sicherheit und Gesundheit Ihrer Beschäftigten haben und damit auf den Arbeitsschutz. Die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) zeigt in ihrem aktuellen Bericht „Welche Auswirkungen haben Cyberangriffe auf den Arbeitsschutz?“, wie digitale Bedrohungen physische und psychische Belastungen verursachen können und wo konkreter Handlungsbedarf besteht.

Betroffen sind nicht nur Großunternehmen. Auch kleine und mittlere Betriebe, öffentliche Einrichtungen und kritische Infrastrukturen geraten zunehmend ins Visier von Cyberkriminellen. Die Folgen reichen vom Ausfall ganzer IT-Systeme bis hin zu gefährlichen Manipulationen automatisierter Prozesse oder sogar von Aufzügen. Selbst die Umstellung auf analoge Notbetriebe kann zu unkontrollierten Maschinenabschaltungen etc. führen – mit potenziell gravierenden Auswirkungen auf die Arbeitssicherheit.

Die BAuA empfiehlt folgende Handlungsfelder

Diese Entwicklungen zeigen deutlich, dass Cybersicherheit heute ein integraler Bestandteil des Arbeitsschutzes ist. Dennoch werden beide Themen bislang häufig getrennt betrachtet. Die BAuA möchte mit ihrem Bericht diese Lücke schließen und gibt Ihnen als Verantwortlichen erste Impulse für eine integrierte Betrachtung von IT-Sicherheit und Arbeitsschutz:

- Stärken Sie Ihre Wissensbasis zu arbeitsbedingten Folgen von Cyberangriffen.

- Sensibilisieren Sie Ihre Belegschaft und Führungskräfte für digitale Risiken.
- Überprüfen und erweitern Sie Ihre Schutzkonzepte, insbesondere in sicherheitskritischen Bereichen.



Fazit

Cyberangriffe sind ein reales Risiko für die Sicherheit Ihrer Beschäftigten. Nutzen Sie die Erkenntnisse der BAuA, um Ihre Gefährdungsbeurteilungen zu aktualisieren und Ihre Schutzkonzepte zu stärken. (MB)



Download-Tipp

Den vollständigen Bericht können Sie als PDF auf der Webseite der BAuA herunterladen: <https://t1p.de/310pt>

„Wie organisiere ich generell eine neue Persönliche Schutzausrüstung?“

Frage: „Wir planen derzeit, ein Produktionsverfahren einzuführen, mit dem wir bisher noch keinerlei Erfahrungen gemacht haben. Ich suche deshalb sowohl für meine Unterweisungen als auch für unser Handbuch ein Ablaufschema zur Organisation einer neuen Persönlichen Schutzausrüstung (PSA).“

Antwort: Bevor Sie personenbezogene Schutzmaßnahmen für Ihre Beschäftigten ergreifen, müssen Sie Gefährdungen, die sich aus dem neuartigen Verfahren ergeben können, im Rahmen einer Gefährdungsbeurteilung ermitteln und bewerten. Stellen Sie Gefährdungen fest, prüfen Sie zunächst, ob Sie diese nicht durch geeignete technische und organisatorische Maßnahmen beseitigen oder reduzieren können.

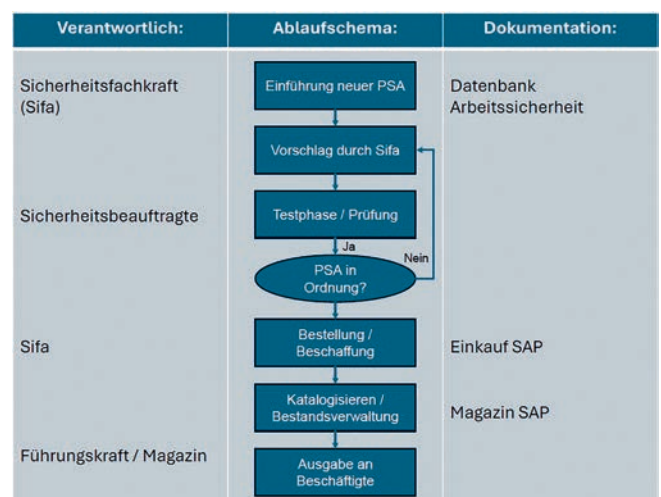
Erst wenn das nicht zum gewünschten Erfolg führt, setzen Sie PSA ein; benutzen Sie hierfür das nebenstehende Ablaufschema.

aus und sorgen Sie für eine lückenlose Dokumentation. Planen Sie außerdem die Unterweisung Ihrer Beschäftigten sowie regelmäßige Prüfungen und Wartungen. Ein strukturiertes Vorgehen erleichtert Ihnen nicht nur die Umsetzung, sondern erhöht auch die Akzeptanz und den Schutz im Arbeitsalltag. (MB)

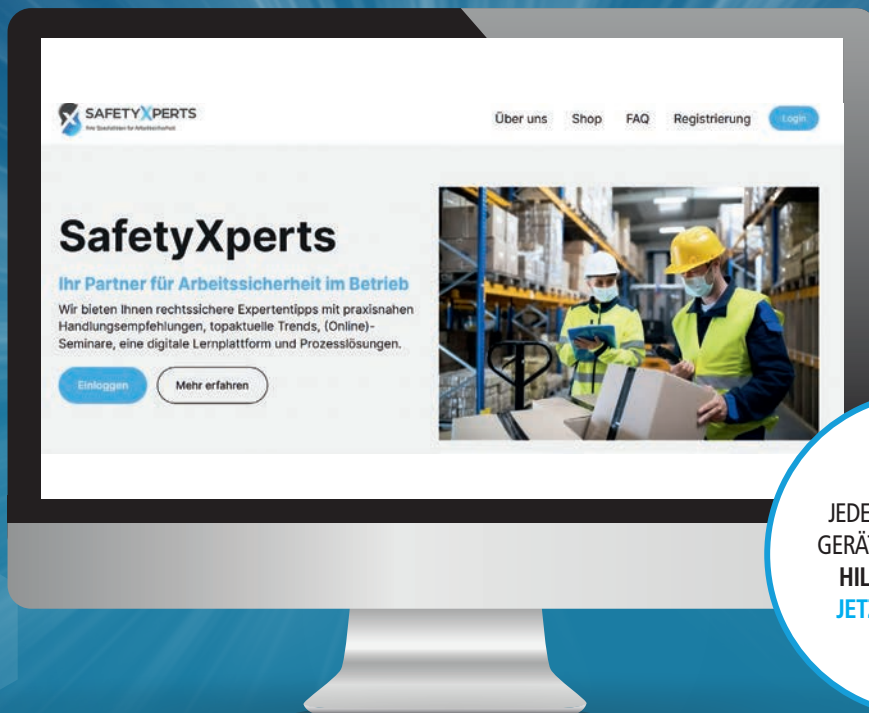


Fazit

Ist die Entscheidung für den Einsatz Persönlicher Schutzausrüstung gefallen, beginnt für Sie die eigentliche Organisationsarbeit. Klären Sie Zuständigkeiten, definieren Sie Anforderungen an die PSA, wählen Sie geeignete Produkte



NUTZEN SIE IHREN EXKLUSIVEN ONLINEBEREICH



JEDERZEIT VON ALLEN
GERÄTEN AUF ARBEITS-
HILFEN ZUGREIFEN
JETZT ANMELDEN!



**Nutzen Sie den Onlinebereich
auch mobil und stöbern
Sie durch die Updates:
safetyxperts.de/login**



Arbeitshilfen: Muster, Vorlagen, Checklisten

In jeder Ausgabe weisen wir auf Arbeitshilfen zum Download hin. Diese finden Sie hier bequem per Schlagwortsuche. Mit diesen praktischen Lösungen arbeiten Sie schneller und fehlerfrei.



Archiv: Ihre Ausgaben

Digital und auf allen Geräten können Sie auf die bisher erschienenen Ausgaben bequem zugreifen – nichts geht verloren!



Newsfeed: Aktuelle Beiträge

Bleiben Sie stets über aktuelle Themen und wichtige Änderungen im Arbeitsschutz informiert.

Impressum

Verleger: SafetyXperts, ein Unternehmensbereich der Verlag für die Deutsche Wirtschaft AG • Theodor-Heuss-Str. 2–4, 53095 Bonn • Telefon: 0228/95 50 160 • Fax: 0228/36 96 480 • Internet: www.safetyxperts.de • E-Mail: kundenservice@vnr.ch • Vorstand: Richard Rentrop • ISSN 2199-2991 • Erscheinungsweise: 34 x pro Jahr • Herausgeber und redaktioneller Verantwortlicher: Martin Grashoff, Theodor-Heuss-Str. 2–4, 53095 Bonn • Produktmanagement: Milena Eilers, Bonn • Autoren: Sven Rost (SR), Rackwitz; Svenja Damasch (SD), Buxtehude; Dr. Mikko Börkicher (MB), Neukirchen-Vluyn • Satz: Schmelzer Medien GmbH, Siegen • Druck: Warlich Druck, Meckenheim GmbH, Am Hambuch 5, 53340 Meckenheim • Kundenservice in der Schweiz: Kundenservice VNR.CH • 9024 St. Gallen • Telefon:

071/31 16 270 • Telefax: 071/31 40 610 • E-Mail: kundenservice@vnr.ch • Alle Angaben in „Sicherheit im Betrieb“ wurden mit äußerster Sorgfalt ermittelt und überprüft. Sie basieren jedoch auf der Richtigkeit uns erteilter Auskünfte und unterliegen Veränderungen. Eine Gewähr kann deshalb nicht übernommen werden. • © 2025 by SafetyXperts, ein Unternehmensbereich der Verlag für die Deutsche Wirtschaft AG, Bonn, Berlin, Bukarest, Jacksonville, Manchester, Passau, Warschau
Bildnachweise: Titelbild: AdobeStock Halfpoint; Seite 3: Sven Rost; Seite 4: Sven Rost; Seite 6: AdobeStock Azka
Dieses Produkt besteht aus FSC®-zertifiziertem Papier.

Dieser Fachnewsletter richtet sich gleichermaßen an weibliche und männliche Leser. Aus Gründen der Lesbarkeit wird die männliche Schreibweise (z. B. Unternehmer, Mitarbeiter) gewählt. Diese schließt stets alle Geschlechterformen mit ein.





Sicherheit in 12 Akten

Wenn Arbeitsschutz sichtbar ist, dann oft als Wandtapete aus Betriebsanweisungen. Doch Hand aufs Herz: Wie viel davon lesen die Beschäftigten wirklich? Setzen Sie stattdessen auf prägnante Ausgänge mit klaren und markanten Sicherheitshinweisen.

Mein Tipp: Wählen Sie 12 auffällige Plakate passend zu den Unfallschwerpunkten Ihres Betriebs für das Schwarze Brett oder die Info-screens. So gestalten Sie in nur 20 Minuten 12 kleine Sicherheitskampagnen für das Jahr 2026.

Fertige Materialien finden Sie z. B. hier:

 t1p.de/bgrci_plakate_aug.dguv.de/aushaenge/
(SD)



In der nächsten
Ausgabe lesen Sie:

Explosionsgefährdete Anlagen: Wie sicher ist eine
Tankstelle wirklich?

Wie Sie Bedrohungssituationen an Arbeitsplätzen
mit Publikumsverkehr vorbeugen

Checkliste: Mit digitalen Tools den betrieblichen
Brandschutz optimieren



SAFETYXPERTS

Ihre Spezialisten für Arbeitssicherheit